

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0043

LOG Titel: Fünf und dreysigstes Kapitel. - Pantomime in zwey Acten.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

die Luft nicht angesteckt wurde, welches leicht hätte geschehen können, wenn eine solche zahllose Menge getödteter Insecten auf der Oberfläche liegen geblieben wäre.

Fünf und dreyßiges Kapitel.
Pantomime in zwey Acten.

Den 26. Decembr. 1781 fuhren wir endlich bey schlechtem Wetter von Temiswar ab, kamen aber doch ohne große Beschwerde nach Groß S. Mücklosch; allein jetzt fanden wir den größten Theil der Gegend bis nach Szegedin, durch die ausgetretenen Wässer der Marosch und Theis überschwemmt. Weil unser Fuhrmann des Landes nicht kundig war, so mußten wir beständig einen Wallachen vorreiten lassen, um in keine Tiefe zu gerathen, konnten also nur sehr kleine Tagereisen machen, so daß wir erst den 2ten Jan. Szegedin erreichten.

Nun fieng die Reise an für mich verdrüsslich zu werden, denn erstens mußte ich alle Hoffnung

nung

nung aufgeben, vor dem 6ten in Wien zu seyn; fürs zweyte war das Wetter schlecht, und die Ausgaben größer, als ich geglaubt hatte; denn ohngeachtet die Lebensmittel in Ungern gewöhnlich sehr wohlfeil sind, so brauchten wir doch für Essen, Trinken, Zimmer und Heizung täglich 12 bis 16 Gulden. Dieses möchte manchem wundern; allein wer mit so einem Landkutscher fährt, muß denselben nicht allein mit seinen Pferden übertragen, sondern, wenn sie voraus setzen, ohne Passagiers zurück fahren zu müssen, so wissen sie es gemeiniglich mit dem Wirth so zu karten, daß sie in diesem Falle auch freye Zehrung haben; und letztere ermanagen also nicht, die etwanige Beche sogleich auf Rechnung der Reisenden zu setzen. Den 6ten speisten wir zu Mittag in Rab; zwischen dieser Stadt und Pest passirten wir durch das zum Marktflecken gemachte große Dorf Schuratschan, dessen Einwohner über ihre Erhebung so Freudes trunken waren, daß sie ohne Unterlaß ausriefen: Vivat Schuratschan! Maria Theresia ist ein Marktflecken geworden! Den 8ten kamen wir nach Pest; doch ehe wir hinein fuhren, be-

geg:

gegnete uns folgender verdrüßlicher Zufall. Unser Kutscher, der fast auf der ganzen Reise nicht viel nüchtern wurde, hatte bey dem letzten Mittagsmahl so viel Wein und Brandewein zu sich genommen, daß er kaum auf dem Bocke zu sitzen vermochte. Als wir nun die, ohnweit Pest befindliche Anhöhe hinunter fuhren, begegneten uns einige, mit Ochsen bespannte Wagen, dessen Fuhrleute ganz langsam hinten nach giengen. Nun wollte unser benebelter Fuhrmann durchaus haben, daß die Ochsen ihm und seinem Fuhrwerke zu Ehren ausweichen sollten, und fuhr dem nemlichen Geleise hinunter, in welchem die Wagen herauf kamen. Als unser Schreyen, daß die Fuhrleute nicht Zeit haben würden, den Ochsen zuvor zu kommen, war umsonst, und ehe wir es uns versahen, fuhr die Deichsel des vordern Wagens zwischen unsere Pferde, und warf das eine so zu Boden, daß es auf den Rücken zu liegen kam, und die zwey hintern Füße in die Kutsche streckte. Ein Glück war es, daß es stille lag, sonst hätte es uns sehr beschädigen können, ehe wir aussteigen konnten. Nun liefen die ungarischen Fuhrleute herbey,

herbey, schoben den Wagen zurück, damit die Deichsel zwischen den Pferden weg kam, und wollten das gefallene Pferd, das sich in die Stränge verwickelt hatte, wieder befreyen. Allein unser Kutscher, der es als einen großen Schimpf ansehen mochte, daß diesen Leuten ihre unvernünftigen Ochsen ihm als einem halb vernünftigen nicht aus dem Wege gegangen waren, gab dem einen eine solche derbe Ohrfeige, daß er zur Erde nieder sank. Die andern, über eine so unerwartete Dankbarkeit aufgebracht, schäumten vor Wuth, fielen über unsern Kutscher her, und wollten ihn erwürgen. Nun konnte dieser, ungeachtet er in Pest diente, eben so wenig ungarisch, als wir, und die Ungarn noch weniger deutsch. Um also diesen Leuten begreiflich zu machen, daß der Kutscher betrunken sey, und daß sie ihn gehen lassen, und das Pferd losmachen sollten, damit wir unsern Weg weiter fortsetzen könnten, waren wir genöthigt, auf öffentlicher Straße eine Pantomime in zwey Akten aufzuführen, von der die handelnden Personen, außer unserm Kutscher, dem sie die meiste Langeweile machen mußte,

aus

aus dem Hauptmann von der Ofen, seiner Gemahlin, dem Fourier Steube, und 5 ungarrischen Fuhrleuten bestand, woben wir aufs wenigste 30 bis 40 gehörnte Zuschauer hatten. Der ganze erste Akt unsrer Pantomime war fruchtlos, und während diesem hatte unser Kutscher so viele Stöße bekommen, daß wir glaubten, er würde nicht wieder aufstehen können; als wir aber den zweyten anfingen, der darinne bestund, daß ihm der Hauptmann von Ofen einen Conventionsthaler und ich einen Gulden wies, mit der Hand nach dem Munde führen, und ihnen zu verstehen gaben, sie möchten sich für dieses Geld auch einen solchen Rausch antrinken, so ließen sie ihn gehen, halfen dem Pferde wieder auf seine vier Beine, und wir langten wohlbehalten in Pest an.

Hier fanden wir ein neues Hinderniß, indem das auf der Donau gehende Eis die Ueberfahrt nach Ofen hinderte, und uns nöthigte, 4 Tage liegen zu bleiben, wo wir in den 7 Thurfürsten eine ganz artige Beche bezahlen mußten. Den 11ten wagte ich es, mit einem Fischer nach Ofen zu fahren, ohngeachtet das Eis noch auf beyden Seiten des Strohms gieng, und nur
die

die Mitte desselben davon frey war. Ich gieng daselbst ins Bad, mehr, um mich darinne umzusehen, als es zu brauchen; doch ließ ich mich in eins hinein führen. Nachdem ich etwa eine Stunde darinne gegessen hatte, fiel mir ein, daß ich ein Gänseviertel mit hinüber genommen hatte; weil nun, wie bekannt, das Wasser zehrt, so wollte ich ein Stück davon essen, fand aber, daß es nicht gut ausgebraten war. Da ich dafür hielt, es sey weniger Sünde, es weg zu werfen, als es mit Ekel zu genießen, so schleuderte ich es durch die, der Ausdünstung wegen oben angebrachte Oefnung; weil es nicht wieder herunter fiel, so dachte ich, es läge schon draußen. Auf einmal hörte ich im Nebenbade ein entsetzliches Geschrey; der Pächter des Bades kam herzu gelaufen; und ich konnte nicht geschwinde genug in die Beinkleider kommen, um auch zu sehen, was es gäbe. Als ich die Thür des Bades aufmachen wollte, hielt mich der Pächter zurück, und sagte, ich möchte ein wenig warten, bis sich die im Bade ganz erschrockenen Frauenzimmer, welches Mutter und Tochter war, angekleidet hätten. Frauen-
zim-

zimmer! und erschrockene! die Sache interessirte mich gleich, und die Zeit wurde mir lang, bis sie ihre Toilette gemacht hatten. Und siehe da! die Ursache dieses Zetergeschreyes war nichts anders, als mein Gänseviertel. Nämlich diese beyden Bäder hatten oben in der Höhe eine gemeinschaftliche Oefnung; weil ich nun zu kurz geworfen haben mochte, so war es wieder herunter ins Nebenbad gefallen, und hatte dieses Angstgeschrey verursacht. Ich war eben Willens meine Missethat zu bekennen, als der Pächter auf die Vermuthung fiel, daß etwa ein Raubvogel dieses weggepökt, und nachgehends gerade über dieser Oefnung habe fallen lassen. Ich ließ sie also bey dieser Meinung, und nachdem ich mich einige Stunden in der obern Stadt umgesehen, und die Merkmale betrachtet hatte, welche in Ansehung der verschiedenen Wasserhöhen, an den, nächst der Donau liegenden Häusern, angebracht sind, so fuhr ich gegen Abend wieder nach Pest. Wir sollten den 12ten Vormittags 10 Uhr schon mit unserm Fuhrwerk die Donau passiren, da aber erst vieles für die Ofner Garnison hinüber geschafft werden

werden mußte, so kamen wir erst Nachmittag um 2 Uhr auf die Plätter, und um 3 Uhr nach Ofen, wo wir die Nacht blieben, weil es noch Zeit genug war, die am Ufer der Donau stehenden Moschee zu besuchen, so wollte ich auch hierinne meine Neugierde befriedigen. In dieser Kirche fand ich einen Schreiner, der seine ordentliche Werkstatt darinnen aufgeschlagen, und sie ganz mit fertigen Möbeln angefüllt hatte. Was wird wohl der gute Kalender, der vor einigen Jahren eine Wallfahrt dahin that, gedacht haben, weil er sein Heiligthum so entehrt angetroffen hat? Den 16ten kamen wir nach Bruck an der Leyda, wo wir uns einer strengen Tobacksvisitation unterwerfen mußten. Als diese vorbey war, und wir fortfahren wollten, kam noch ein anderer Aufseher, und frug uns, ob wir nichts Mauthbares bey uns hätten? diesem drückte der Herr Hauptmann zwey Conventionsthalers in die Hände; er öffnete die Coffers pro forma, guckte hinein, tappte ein wenig drüber hin, woraufer sie wieder zumachte, wir unters Weges fuhren, und d. 20. in Wien anlangten.